

und Stärkung der lateinischen Race, wie mit den Unternehmungen der Klerikalen wollte es einmal nicht vorwärts gehen; und in die Aussichten Napoleons auf Festigung seiner Dynastie mischten sich etliche schwarze Punkte.

§ 15. Wilhelm I. und Bismarck.

Nachdem Deutschland mit seinem politischen Streben sich lange nur lächerlich gemacht, Preußen aber vor Oestreich und Rußland sich tief gedemüthigt hatte, kam die Zeit, da von beiden mit Achtung geredet werden sollte. Es gieng damit wunderbarlich zu. Im Oktober 1857 wurde Friedrich Wilhelm IV., nachdem er die Neuenburger Frage (S. 101) erledigt, von einem schweren Gehirnleiden befallen, daher sein Bruder Wilhelm erst die Stellvertretung, 9. Okt. 58 aber die Regentschaft übernahm. Der lichten Augenblicke des geistreichen Königs wurden immer weniger; treu gepflegt von seiner evangelisch gewordenen Gattin, der bairischen Elisabeth, gieng er 2. Jan. 61 zu seiner Ruhe ein. „Nie hat eines Königs Herz treuer für seines Volkes Wohl geschlagen,“ rühmte ihn sein Bruder nach; wir fügen hinzu: nie hat auch ein Fürstenherz der Kirche Wohl und Wehe theilnehmender getragen und mehr dafür gelitten. Die evangelische Kirche Deutschlands einig und stark im Glauben, zugleich aber frei von aller Fürstenleitung zu sehen, hätte ihn wohl mehr gefreut, als seinen Bruder die Kaiserkrone.

Dieser Bruder, der Prinz Regent Wilhelm, der Nov. 58 den Fürsten Hohenzollern zum Ministerpräsidenten erhob, erwarb sich zunächst den Beifall der Unkirchlichen durch seine offene Erklärung „er werde überall der Heuchelei entgegentreten, die Schule und Wissenschaft in größter Freiheit pflegen und in der evangelischen Kirche die Union erhalten,“ daher der „neuen Aera“ wie man es nannte unverständig zugejubelt wurde. Wenn aber auch der Presse und den Vereinen etwas freiere Bewegung zugestanden ward, so zeigte es sich doch bald, daß die neue Regierung es nicht sowohl auf den Beifall der Liberalen abhebe,